

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 30 (1973)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Berichte

E. Hornung: Das Grab des Haremhab im Tal der Könige. Unter Mitarbeit von Frank Teichmann. Francke, Bern 1971. 51 S., 66 Taf., 1 Plan. Fr. 160.—

E. Hornung, ausgezeichnete Kenner der ägyptischen Religion im Neuen Reich, hat das Grab des Haremhab (1333–1306 v. Chr.) im thebanischen Tal der Könige zum ersten Mal und vollständig in Farben publiziert. Im gleichen Jahr ist auch das Grab der Nofretari, Gattin von Ramses II. (1290–1224), in nicht minder perfekter Farbwiedergabe erschienen. Bei der Zunahme der Luftfeuchtigkeit in den thebanischen Nekropolen sind solche Dokumentationen der Farbensymbolik dringlich. Der Symbolwert der Farben für die Religion ist gross, aber noch wenig erforscht.

Der Vf. beschreibt das Leben Haremhab's vor und nach seiner Thronbesteigung und ergänzt die Genfer Dissertation von R. Hari (1965) zum gleichen Thema. Dann diskutiert er den geradlinig in die Tiefe führenden Grundriss des Grabes. Die meisten Wandflächen sind nicht dekoriert, wohl unvollendet. Dennoch haben alle Pforten, Korridore und Kammern einen magischen Sinn. Farbige Reliefs zeigen den König vor den Göttern. Sie heissen ihn willkommen. Solche Bilder haben die Vorkammer zur Sargkammer (mit dem Durchgang zur Sargkammer) und die weiter aussen liegende, «bodenlose» Schachtkammer, deren mit farbigen Reliefs versehene Hinterwand einen Abschluss vortäuscht und die Sargkammer vor Grabräubern schützt. Die Wände der Sargkammer sind für das sogenannte Pfortenbuch reserviert, eine Wiedergabe der Nachtfahrt des Sonnengottes durch die Unterwelt. Die Bilder und Hieroglyphen des Pfortenbuchs sind meist unfertig. Die rot aufgemalten Vorzeichnungen und die schwarz aufgemalten Korrekturen sollten, so elegant sie auch sind, zu Reliefs vollendet werden. Das ist nur an wenigen Stellen geschehen. Diese Reliefs sind im Unterschied zu jenen des Königs und der Götter, die ihn begrüssen, unbemalt. Im Grab sind überhaupt alle Zwischenstufen der Vervollständigung vorhanden, vom gerade begonnenen Aushauen von Kammern bis zum bemalten Relief. Die Handwerker-Künstler haben ihre Arbeit verlassen. Gerade der Tod des Königs gibt das Zeichen für eine überstürzte Flucht. Rätselhaft ist das nur aufgemalte Osirisbild (ohne Königsfigur) in einem Seitenraum der Sargkammer.

Der Vf. lässt den Leser an einer wissenschaftlichen Führung durch das Grab teilnehmen. Vom Pfortenbuch, das hier zum ersten Mal belegt wird, greift er nur Einzelheiten heraus. Er verweist auf sein (inzwischen erschienenenes) Werk «Ägyptische Unterweltbücher» (Artemis, Zürich 1972; Übersetzung S. 197ff.). Die Übersetzung der Segenswünsche der begrüssenden Götter nimmt so unverhältnismässig viel Platz ein. Diese Texte erscheinen mit Götterfiguren auch auf den vier Wänden des Rosengranit-Sarges in situ: Die Götterfiguren benötigen hier keine Königsfiguren als Partner. Sie beschützen den König (seine Mumie) direkt. Vgl. oben zum isolierten Osirisbild. – Hoffentlich kann der Vf. seine Arbeit an den thebanischen Königsgräbern im gleichen Stil bald fortsetzen. Als nächstes soll das Grab von Ramses IV. an die Reihe kommen.

P. Kaplony

Archaeologia Homerica. 1. Band I Kap. C: *Erwin Bielefeld*: Schmuck. 70 S. mit 8 Abb., 6 Taf. DM 14.—. – 2. Band II Kap. P: *Siegfried Laser*: Hausrat. 106 S. mit 17 Abb., 8 Taf. DM 18.40. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1968.

1. Zuerst wird der bei Homer erwähnte Schmuck erörtert, wobei viele Fragen, die Material, Form oder Tragweise der Schmuckstücke betreffen, offenbleiben müssen. Dann folgt die Auswertung der Bodenfunde aus der 'homerischen Welt', d. h. aus dem ägäischen Kulturkreis von der späthelladisch-minoischen Zeit über die Völkerwanderungszeit bis zur geometrischen Epoche. Auch hier viele Hindernisse für die Forschung: einmal sind unberührte Fürstengräber äusserst selten, Raubgrabungen erfolgten seit ältester Zeit; aber auch Stücke aus neueren Ausgrabungen sind nur zu oft ohne Dokumentation des Grabzusammenhanges und der Fundlage in die Museen gekommen. Zum andern waren die grossen Grabanlagen der mykenischen Zeit Familiengräber, in denen für die nachfolgenden Toten jeweils die früheren Bestattungen zur Seite geschoben wurden, was die Beurteilung der Fundzusammenhänge und die Datierung erschwert. Trotzdem wird eine Fülle von Schmuckformen, -materialien und Techniken vor uns ausgebreitet: Kopf-, Hals- und Brust-

schmuck, Armreifen, Fingerringe, Gürtel, Gewandbesatz, Nadeln und Fibeln, aus Gold, Silber, Bronze, Messing, Eisen sowie gebranntem Ton, unter Verwendung von Edelsteinen, Bernstein, Perlmutter und vor allem auch Glas. Neben Filigran- und Granulationstechnik treten schon im mittleren SH Emailleinlagen zwischen Goldstegen auf, nur die damals in der Toreutik schon verwendete Niellotechnik lässt sich nicht auf Schmuck nachweisen. Mit den Wirren der Wanderungszeit brechen Handwerkstraditionen und Handelsbeziehungen ab, was sich auch am Fehlen solcher Funde aus dieser Zeit ablesen lässt. Nachher taucht einiges wieder auf, und seit dem 8. Jh. ist bei hochstehenden Frauen wertvoller Schmuck voranzusetzen, wobei allerdings Reichtum und Vielfalt des Materials und die Buntheit der späthelladischen Zeit fehlen, was sich mit den spärlichen Erwähnungen der Ilias und den seltenen, aber ausführlicheren Schilderungen in der Odyssee in Beziehung setzen lässt.

2. Die Untersuchung Lasers bringt für jeden Möbeltyp in einem 1. Abschnitt die sprachlichen Belege bei Homer und im älteren Epos, wobei gleich Material- und Konstruktionsfragen besprochen werden, sowie die aus den Schriftquellen zu erschliessenden Benützungswesen. Der 2. Abschnitt, mit den bildlichen Darstellungen und den spärlich erhaltenen Originalstücken, verdeutlicht jeweils sehr gut das im 1. Abschnitt Gesagte. Es handelt sich im grossen ganzen um das karge 'altgriechische' Mobiliar, das nach dem Erlöschen der mykenischen Kultur übrig blieb: Betten, Sitzmöbel, Tische und Truhen.

Der Anhang I von Ulf Jantzen und Renate Tölle gilt dem Beleuchtungsgerät bei Homer und Hesiod, das mit den Bodenfunden der verschiedenen Mittelmeergegenden verglichen wird, wobei die Verf. mit guten Gründen gegen ein altes Vorurteil angehen, dass in Griechenland nach der mykenischen Zeit Kenntnis und Gebrauch von Lampen verloren gegangen und erst durch orientalisierenden Einfluss im 7. Jh. neu wieder aufgekommen sei.

Der Anhang II von Vassos Karageorgis über die Elfenbeinthrone von Salamis, Zypern, behandelt die 1966 in der dortigen Nekropole gefundenen Throne aus Grab 79 (8. Jh.), die dem Typus des elfenbeinverzierten Prunksessels der Penelope entsprechen. Gerade bei solchen Sesseln begegnen uns später noch Formen, die an mykenische Traditionen anknüpfen.

A. Bruckner

Paul Auberson und Karl Schefold: Führer durch Eretria. Francke, Bern 1972. 215 S., 34 Abb. Fr. 13.50

Genau zehn Jahre nachdem K. J. Papadimitriou den Basler Ordinarius für klassische Archäologie Karl Schefold eingeladen hatte, sich an den griechischen Ausgrabungen der Stadt Eretria auf Euböa zu beteiligen, erschien der hier anzuzeigende handliche Führer. Er enthält zwar keine Bilder, aber 34 ausgezeichnete Karten und Pläne zur Topographie und zu den einzelnen bis jetzt freigelegten Bauten, deren Geschichte im Text ausführlich und anschaulich beschrieben wird. Eretria gehörte in archaischer und klassischer Zeit zu den führenden Städten Griechenlands, wovon schon die zahllosen in die Museen aller Welt zerstreuten kostbaren Fundstücke Zeugnis ablegen. Versumpfung des Gebiets vom späten Hellenismus an bis in die jüngste Vergangenheit führte zur Verödung des Orts und damit zur selten guten Erhaltung der rein griechischen Überreste. Der Führer soll dem Besucher an Ort und Stelle zum Verständnis der Ruinen helfen; fürs Studium zuhause verweisen die Anmerkungen auf die vielen in Fachzeitschriften erschienenen Artikel sowie auf die bereits vorliegenden Bände der abschliessenden Eretria-Publikation. Geradezu spannend liest sich die Einleitung, die die wechselvolle Geschichte Eretrias mit seinen weltweiten Beziehungen schildert. Das letzte Kapitel führt durch das hübsche kleine Museum, in dem die Funde der neuen Grabungen ausgestellt sind.

Ines Jucker

R. M. Cook: Greek Painted Pottery. Second edition. Methuen, London 1972. 390 S., 56 Taf. mit 101 Abb. £ 10.

Cooks bewundernswertes Handbuch über griechische Keramik, das man immer wieder mit Überzeugung als zuverlässige Einführung empfiehlt, liegt nun in gründlich überarbeiteter zweiter Auflage vor. Der Vergleich mit der 1966 erschienenen, bereits korrigierten Fassung der ersten Auflage von 1960 gestaltet sich, weil geradezu spannend, zu einem reinen Vergnügen: Kleinere und grössere Fortschritte der Forschung wurden gewissenhaft aufgearbeitet. Der an der Vasenforschung interessierte Leser rekapituliert mit Genugtuung, was uns in den letzten Jahren an neuen Erkenntnissen zugewachsen ist, und der 'Laie' darf sich als zuverlässig informiert betrachten. – Sehr gewonnen haben im besonderen die Kapitel über die geometrischen Vasen sowie über die rotfigurige Keramik Unteritaliens – vor allem dank den inzwischen erschienenen Arbeiten von Coldstream bzw. Trendall. Für das Geometrische wurde eine Reihe von aufschlussreichen Modifizierungen, z. B. zur Chronologie und zum Verhältnis einzelner Landschaften zueinander, angebracht. Für die bekanntlich bei verschiedenen Forschern älterer und neuer Zeit leicht differierende Chrono-

logie des Korinthischen schliesst sich der Autor Coldstream an. Im Kapitel über unteritalische Vasen ist jetzt, Trendalls Ergebnissen folgend, teilweise in Umkehrung des noch in der Version von 1966 Mitgeteilten das Verhältnis der sizilischen, campanischen und paestanischen Werkstätten zueinander richtiggestellt worden. Dass auch neuste Forschungen eingearbeitet wurden, beweist – als ein Beispiel für viele – die Bemerkung über die sizilische Vasenproduktion in den bisher dunklen Jahren unmittelbar vor der timoleonischen Renaissance, über die man erst durch Neufunde nach dem Erscheinen von Trendalls grosser Arbeit (1967) genügenden Aufschluss erhielt. Dass der Autor kein Freund der unteritalischen Vasen ist, wird in seinen zum Teil missfälligen Äusserungen in nicht unzulässigem Masse offenbar; einen kleinen Tadel wird der Kenner dieses Gebietes dem Autor aber nicht ersparen, weil er mit keinem Wort auf die Bedeutung eines grossen Teils der grossgriechischen Vasen als Grabgefässe und die weitreichenden Folgen eben dieser sepulkralen Bestimmung eingeht (wie überhaupt allgemein der geistige Gehalt der griechischen Vasenbilder in diesem Handbuch vielleicht notwendigerweise zu kurz kommt).

Will man in einem mit solcher breitangelegten Kennerschaft erarbeiteten Buch einen Abschnitt besonders hervorheben, so wäre etwa das Kapitel über die ostgriechischen Städte im orientalisierenden Stil zu nennen – eines der Gebiete, zu dessen Kenntnis der Autor in Spezialstudien Wesentliches beigetragen hat. Glänzend auch seine skeptischen Bemerkungen zur geringen Verwertbarkeit der Vasenfunde für die Handelsgeschichte (275f.), eine prägnante Zusammenfassung seines bereits berühmten Aufsatzes von 1959. Die umfangreiche «History of the Study of Vase-Painting» im letzten Kapitel – man besass vor Cook nichts Vergleichbares – wird lediglich in der Charakterisierung des nach etwa 1920 Erreichten – doch auch schon Forschungsgeschichte – eigentümlich blass. In der vorzüglichen Bibliographie vermisste ich bisher allein im Abschnitt Inschriften neben der älteren Arbeit von Amyx dessen ausgezeichneten Kommentar in den 'Attic Stelai' (Hesperia 27, 1958). Bei einzelnen anderen Auslassungen ist Sorge um den für Kritik unvorbereiteten Leser zu vermuten. In den kurzen Charakterisierungen der Publikationen werden auf subtilste Weise Prädikate ausgeteilt.

Margot Schmidt

T. B. L. Webster: Potter and Patron in Classical Athens. Methuen, London 1972. 312 S., 16 Taf. mit 22 Abb. £ 5.

In dem anregenden Buch wird versucht, über die Wechselbeziehungen zwischen Athener Töpferwerkstätten und ihren Auftraggebern zu informieren. Das Grundlagenmaterial liefern Beazleys umfangreiche Vasenlisten, die vor allem nach thematischen Gesichtspunkten ausgewertet werden. Die Hauptthese besagt, dass ein grosser Teil der besten attischen Vasen auf spezielle Bestellung für ein Symposion angefertigt und später durch den «second-hand»-Handel nach Etrurien verschickt worden sei. Die sogenannten Lieblingsinschriften geben nach Webster nicht Auskunft über die besondere Popularität der Gefeierten, sondern bezeichnen die Auftraggeber für festliches Trinkgeschirr. Gegen diese stellenweise mit – durchaus nicht verwerflicher – Phantasie ausgesponnene und vor allem anhand der Bildthemenauswahl belegte Hypothese lässt sich einiges einwenden, jedenfalls gegen ihre zu umfassende Anwendung; hier sind dazu nur ein paar Stichworte möglich.

W. selbst verschweigt nicht die bekannten Fälle einer offensichtlichen Rücksichtnahme auf italische Käuferschaft schon bei der Vasenherstellung: etwa die für Griechenaugen grotesken Lendenschürzchen der Athleten der schwarzfigurigen Perizoma-Gruppe. Hier wäre eine Auseinandersetzung mit der vor allem von Langlotz vertretenen Theorie der Herstellung schwarz- und rotfiguriger 'griechischer' Vasen in Italien willkommen und angezeigt gewesen, die für einzelne Spielarten schwarzfiguriger Keramik wahrscheinlich bis sicher ist. Die Inschrift 'Himera' der schwarzfigurigen Lekythos aus Gela in Syrakus (20538; W. 77, 4) wird schwerlich «commissioned by a Sicilian in Athens» sein. Sie beweist aber doch wohl, dass wenigstens dieses Gefäss nicht erst im Gebrauchtwarenhandel für Sizilien bestimmt wurde. Entsprechendes gilt für die ebenfalls vor dem Brand aufgemalte etruskische Inschrift auf dem rotfigurigen Fragment aus Populonia in Florenz (W. 272, 1; zur Inschrift E. Fiesel in Stud. Etr. 8, 436). Beide Fälle sind bei der Beurteilung der Frage einer griechischen Vasenproduktion in Italien nicht zu umgehen. – Dem archäologischen Leser wird nicht recht wohl beim Gedanken, dass der Ruhm des grossen Exekias zu einem guten Teil seinem präsumtiven Auftraggeber Onetorides und dessen aparter Themenauswahl gebühre (65f.). Ebenso liest man mit einiger Skepsis, wenn die Bildthemen allzu vieler Vasen versuchsweise mit bestimmten Parties verbunden werden: zum Beispiel sind die attischen Vasen mit Andromeda-Darstellungen aus dem 3. Viertel des 5. Jahrhunderts zwar höchstwahrscheinlich durch den starken Theatereindruck der sophokleischen Andromeda angeregt worden, müssen aber nicht im besonderen für ein Fest zur Feier der Aufführung bestellt worden sein. Allgemein darf man vermuten, dass sich vom Thema eines Vasenbildes ebensowohl auf

'Geschmack' und Interesse des Vasenmalers als auf entsprechende Neigungen eines Käufers schliessen lässt – beide sind Athener ihrer Zeit, und im übrigen pflegt sich der Käufer (wie die Damenmode und im besonderen die Konfektion lehren) mehr oder weniger willig nach dem Angebot auf dem Markt zu richten. – Sind die mit 'kalos' verbundenen Eigennamen Bezeichnungen der Besteller, so muss eine neue Erklärung für den auf Vasen häufigen Lobpreis eines anonymen 'pais kalos' gefunden werden. Übrigens lässt W. die traditionelle Auffassung der Lieblingsinschriften für die Anekdote von Pheidias und dem 'schönen Pantarkes' gelten (63), ohne zu berücksichtigen, dass hier ein Gegenargument seiner Theorie versteckt ist – sofern man die Story wenigstens als Zeugnis für verbreitete Vorstellungen ernst nehmen darf.

Man liest das Buch mit intellektuellem Vergnügen und mit 'human interest' – der Athener Kerameikos belebt sich; Töpfer und Vasenmaler gewinnen an Profil; ihre 'Patrone' wird der Leser tunlich wieder ein wenig weiter in den Hintergrund verweisen – dass er sie nicht mehr aus den Augen verliert, ist eines der grossen Verdienste von W.s originellem Buch.

Margot Schmidt

Corpus Vasorum Antiquorum. Italia, Fasc. 40: Museo di Antichità di Torino, Fasc. 2. A cura di *F. G. Lo Porto*. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 1969. 42 S., 44 Taf. (Italien Taf. 1777–1820).

Lo Porto hat sich als Keramologe einen Namen gemacht; seine eigenen Zuschreibungen attischer Gefässe sind freilich nicht durchwegs überzeugend. Unter den 97 zumeist bis dahin unpublizierten Vasen ragt der bekannte, hier sonderbarerweise ohne den Deckel vorgelegte Psykter des Euthymides weit heraus: Theseus ringt mit dem dreifachen Pythioniken Phayllos (Hauser), der auf der Rückseite nochmals als Apoxyomenos erscheint. Merkwürdig die pferdeköpfigen Vögel aus der Micali-Gruppe (Taf. 1817) und erwähnenswert eine Chiusiner Schale mit einer weiteren Wiederholung des Paares Semele-Dionysos (Taf. 1819). Taf. 1799, 5 und 7 sind spiegelbildlich verkehrt, allzu viele Reproduktionen so unscharf, dass sie heutigen Anforderungen nicht genügen. Der Direktor des italienischen CVA hat mir versichert, dass die Möglichkeiten, die sein Land bietet, ausgeschöpft seien. Seinen Vorschlag, Massenwaren in wohlfeileren Heften zu publizieren, hat der von P. Devambeze präsidierte internationale Ausschuss kürzlich abgelehnt.

H. Jucker

Corpus Vasorum Antiquorum, United States of America, Fasc. 15: The Cleveland Museum of Art, Fasc. 1. Ed. by *Cedric G. Boulter*. Princeton University Press 1971. 35 S., 48 Taf. \$ 15.–.

Der grösste Teil der Sammlung besteht aus Vasen, die zwischen der Gründung des Museums (1916) und 1930 erworben wurden. Sie sind deshalb schon seit langer Zeit bekannt und stellen auch keine besonderen Probleme. Sie bilden eine schöne Auswahl an griechischer Keramik von attisch geometrischen Gefässen bis zu römischer Terra Sigillata. Der Text und die 48 Lichtdrucktafeln sind ausgezeichnet. Besondere Erwähnung verdient die 1966 angekaufte weissgrundige Lekythos des Duris, ein kostbares Zeugnis spätarchaischer Zeichenkunst. Die inschriftlich benannte Jägerin Atalante wird darauf von drei grossen, sie umflatternden Erosen mit Ranken in den Händen bedrängt, denen die Spröde zu entfliehen trachtet. Da eine stilistisch ähnliche Lekythos des Duris in Palermo die Opferung Iphigeniens zeigt, vermutet B., der Künstler habe eine ganze Serie von Ölkrügen mit Heroinnen aus Hesiods Frauenkatalog bemalt. – Das Fragment Taf. 9, 1 einer Amphore in der Art des Antimenesmalers ist wichtig, weil hier Zeus und nicht wie sonst meistens Athene im Mittelpunkt des Dreifusstreites zwischen Herakles und Apollon steht; die Darstellung stützt die These, dass die Hauptfigur des Giebels vom delphischen Siphnierschatzhaus ebenfalls Zeus gewesen sei.

Ines Jucker

Isabella K. Raubitschek: The Hearst Hillsborough Vases. Philipp von Zabern, Mainz 1969. 97 S., 109 Abb. DM 56.–.

Die Gattin des Epigraphikers R. veröffentlicht in dem hübschen Band 27 griechische Gefässe, alles, was von der berühmten Sammlung William R. Hearsts in den Besitz seines Sohnes übergegangen ist. Die Auswahl veranschaulicht die Geschichte der attischen und westgriechischen Vasenmalerei vom 3. Viertel des 6. Jh. bis ans Ende des 4. Jh. v. Chr. mit einem qualitativ guten Durchschnitt. Die Texte bestehen fast nur aus Beschreibungen, die sich beim Vergleich mit den Illustrationen mit geringen Ausnahmen als zuverlässig erweisen. Man fragt sich freilich, für wen sie bestimmt seien; denn für Laien sind sie zu spröde und bieten zu wenig, und der Archäologe vermag das meiste aus den Abbildungen (durchschnittlich 4 je Gefäss) zu entnehmen, soweit ihn dabei die nicht immer gut geleiteten Glanzlichter und die Konturierungen nicht behindern. Bei Abb. 24b müsste ihm dagegen

gesagt werden, worin das «much repainting» besteht. Für Zuschreibungen und Datierungen wurden Spezialisten aus aller Welt konsultiert. Ist «320–310 v.c.» für Nr. 24 nicht falsch aus Trendall a. O. (S. 615 oben) abgeschrieben für «last decade» (S. 615 unten)? Der Perserkopf aus der Sammlung Rüesch (25) – er soll aus Sizilien stammen – geht auf attische Vorbilder zurück, die entstanden, als Isokrates an seinem Panegyrikos arbeitete. Die apulische Nachahmung darf man vielleicht, wie die Perservase aus Ruvo, im Zusammenhang mit dem Alexanderzug sehen. Die gestirnte Mütze soll wohl den König bezeichnen (vgl. aber H.-W. Ritter, Diadem und Königsherrschaft [1965] 6ff.). Sein Blick ist so entsetzt wie der des Dareios auf dem Alexandermosaik. Um so komischer wirkt es, dass ein Hase über ihn hinwegspringt.
H. Jucker

Dieter Metzler: Porträt und Gesellschaft. Über die Entstehung des griechischen Porträts in der Klassik. Selbstverlag, Münster 1971. 376 S., 36 Abb. auf 8 Taf. DM 33.40, geb. DM 39.80.

Das in Offset gedruckte Buch ist die «überarbeitete und stellenweise ergänzte Fassung der Untersuchung, von der nur ein kleiner Abschnitt 1966 [in Münster] als Dissertation angenommen [und publiziert] wurde» (S. 17). Es werden wohl alle je dem 5. Jh. zugewiesenen Porträts und die neueren Thesen über den Ursprung der Gattung besprochen. Unter «Voraussetzungen» behandelt M. Greisenköpfe, Barbarendarstellungen und Masken in der Vasenmalerei und anderen Kunstzweigen mit der Absicht, das realistische Bildnis als Teilererscheinung des sich gegen Ende des 6. Jh. durchsetzenden neuen, unmittelbareren Verhältnisses zur Natur zu deuten. Er sucht nachzuweisen, dass die treibenden Kräfte nicht aus Sonderbedingungen des ionischen Randgebietes erwachsen sind und dass das Porträt in Athen nicht auf die Zeit des frühen strengen Stils und des Verfalls der hohen Klassik beschränkt, sondern ebenso in dieser selbst lebendig sei und Entscheidendes beitrage zum richtigen Verständnis dieser Epoche. Es wurde bisher verstellt durch die «Idylle eines abendländischen Festrednerhumanismus» (370). Am Schlusse und überhaupt erstaunlich oft bekommt darum Bert Brecht das Wort. Allerdings vermag auch M.s Dialektik nicht, die wesenhafte Differenz zwischen Themistokles- und Periklesbildnis auszugleichen. Er verschmäht zwar die «reine Stilgeschichte» als «Prokrustes-Trauma der bürgerlichen Einzelwissenschaft» (289, 3), ist aber doch auf die mit Hilfe der Formanalyse erreichten Ergebnisse angewiesen und bedient sich ihrer selbst ausschliesslich, wo es um die zeitliche Einordnung von Einzelwerken geht. Kunstlandschaftliche Eigenart scheint es für ihn allerdings überhaupt nicht zu geben; wer mit ihr operiert, ist des «Blut- und Boden-Denkens» verdächtig (313 u. sonst). Alles erklärt sich für fortschrittlich Denkende heute bekanntlich nach der modisch aufpolierten Lehre des vorigen Jahrhunderts aus der ökonomischen (darum kommt auch die Erfindung des Geldes vor) und sozialen Situation. Der «dialektische» Realismus spielt eine emanzipative Rolle in der Befreiung des Individuums aus der archaischen Herrschaft des reaktionären, repressiven, ausbeuterischen, überprivilegierten usw. Adels (370 u. sonst). Ist es nicht wahrhaft tragisch, mitansehen zu müssen, wie begabte junge Forscher sich schon wieder in radikale Denkschemata einspannen lassen, kaum ist ein anderes unter grossen Leiden abgetan? – und sie tun dies im Westen notabene noch freiwillig! Niemand bestreitet wohl ernstlich, dass *auch* politische und aus gesellschaftlichen Spannungen resultierende Antriebe in dem dynamischen Feld wirksam sind, dessen Bewegung sich im Wandel der künstlerischen Formen widerspiegelt (eines der Lieblingswörter des Vf.). Und hat es eine Kunstgeschichte als reine Stilgeschichte je gegeben? Gewiss soll sich die klassische Archäologie als Hilfsdisziplin einer Altertumswissenschaft verstehen, die ihrerseits zu jeder Zeit um ein aktuelles Selbstverständnis (ein anderes Lieblingswort M.s) zu ringen hat; aber es erscheint als Anmassung, in einer Dissertation mit Zitaten aus E. Bloch und Brecht so zu tun, als ob diese Erkenntnis neu oder gar dem Marxismus zu verdanken sei. Schon die Wahl der Mottos lässt vermuten, dass solche Entgleisungen aus einem schlechten Gewissen stammen, das unsere «Gesellschaft» und eine gut gesteuerte öffentliche Meinung jungen Nur-Geistesarbeitern einbläut.

Neu ist die einseitige Richtung des «Hinterfragens» bei M. also nicht; einige Identifizierungsvorschläge zu Münzbildnissen und nicht wenige zum Teil bei antiken Autoren angeknüpfte Kombinationen sind es. Vor allem stellt das gewandt geschriebene, inhaltsreiche und gelehrte Volumen ein nützliches Kompendium zum Untertitel dar, wofür es freilich Indizes nötig hätte.
H. Jucker

Corpus Signorum Imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Österreich. Hg. in Verbindung mit der Association Internationale d'Archéologie Classique. Bd. I Fasz. 3: *Marie-Louise Krüger*, Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum, 1. Teil: Die figürlichen Reliefs. Hermann Böhlau Nachf., Wien 1970. 79 S., 83 Taf. öSch. 220.–.

Zu den unabdingbaren Voraussetzungen für ein derartiges Vollständiges auch im Geringsten anstrebendes Corpusunternehmen gehören von langer Hand vorbereitete und mit Geduld und Sorgfalt durchgeführte Photokampagnen. Hier sind leider mehrere Aufnahmen unzureichend (schief, mit Schlagschatten, flau). Statt eines zweiten ungenügenden Photos (158. 278. 325. 349) sollten überall da, wo der Erhaltungszustand die Unlesbarkeit der photographischen Reproduktion bedingt, Zeichnungen beigegeben werden. Dies geschah offenbar nur, wenn solche schon vorlagen; man vermisst sie aber bei Nrn. 222f. 232. 354. 305. 375. 378. Einige Steine sind freilich kaum mehr als Artefakte zu erkennen. Die Vf. verdient Anerkennung dafür, dass sie sich von der Miserabilität der meisten Skulpturen in der Genauigkeit der Registrierung, Bibliographierung und Beschreibung nicht hat beirren lassen. Meistens gibt sie darüber hinaus, wenn auch ohne Begründung, grobe Datierungen. Inhaltliche Deutungen sind selten nötig. Zu 211f. ist von Paniskos die Rede, als ob das ein Wesen sui generis wäre. Pan ist zudem schwerlich gemeint, zumal wenn er wirklich eine Kappe trägt; vielleicht Silvanus? Das interessanteste Relief (158), das auch den Umschlag zielt, zeigt Hercules auf dem Scheiterhaufen, vor ihm Philoktet, rechts hinter Felsen auftauchend wohl zwei trauernde Ortsnymphen mit aufgelöstem Haar. Nichts deutet darauf hin, dass sie den Brand löschen sollen. Minerva links oben wird auf keiner Abbildung deutlich genug. Statt auf Stoessl und ein Taschenbuch wäre zu verweisen gewesen auf Beazley, *Etruscan Vase-Painting* 103ff. und Clairmont, *AJA* 57 (1953) 85ff. Bei Brommer, *Denkmälerlisten z. gr. Heldensage I: Herakles* (1971) 147, ist das Relief aus Carnuntum nachzutragen. Zu den ersten Faszikeln vgl. *Mus. Helv.* 27 (1970) 124f. H. Jucker

Paaco Castrén e Henrik Lilius: Graffiti del Palatino. Raccolti ed editi sotto la direzione di Veikko Väänänen. II: Domus Tiberiana. *Acta Instituti Romani Finlandiae* IV. Helsinki 1970. 266 S., 31 Taf., 3 Pläne.

Anders als das schweizerische verfolgen manche ausländische Institute in Rom bestimmte Forschungsprogramme. So hat sich das finnische durch seine epigraphischen Arbeiten schon einen Namen gemacht. Die Veröffentlichung römischer Wandkritzeleien entspricht einem besonders dringenden Desiderat, weil sie durch Abplatzen des Verputzes gefährdet sind. Sie kommt aber zugleich einem aktuellen Interesse für spontane 'subkünstlerische' Manifestationen und jene sozialen Schichten entgegen, deren Glieder sich wohl vor allem solcher Möglichkeiten der Verewigung bedienen. Der neue Band der *Acta* setzt den 3. fort, der die Graffiti des Paedagogiums enthält, und schliesst das palatinische Unternehmen ab. Zuerst bespricht L. die Baugeschichte der seit Domitian so genannten Domus Tiberiana, soweit dies die sporadischen, zumeist sehr alten archäologischen Vorarbeiten und die Beurteilung der zugänglichen Teile ohne neue Grabungen gestatten. Bis zu Septimius Severus lag das – oder doch ein Zentrum des Hoflebens, später wohl noch der Verwaltung hier auf dem Germalus. Nach einem forschungsgeschichtlichen Überblick legt C. 327 Graffiti vor, nicht weniger als 262 zum erstenmal (in Teil I waren von 369 nur 110 neu), und zwar getrennt nach den 3 Fundregionen. Raum 7 der SO-Seite zeichnet sich durch das Überwiegen der *tituli memoriales* (Grüsse, Wünsche, Namen) und figürlicher Zeichnungen aus. Unter diesen dominieren Gladiatoren und Schiffe, ägyptische Götter dagegen in der berühmten Kryptoportikus (seit Nero). Merkantiles lässt C. vermuten, dass die Räume überm Clivus Victoriae zu einer staatlichen *mensa fiscalis* gehörten. Hier sind auch Verse zahlreich (z. B. *arma virumque cano*). C. bezweifelt meines Erachtens zu Unrecht, dass Nr. 23 Nero karikiere (vgl. *Schw. Münzbl.* 13/14 [1964] 88 Abb. 8), und in dem Profil Nr. 230 möchte ich Domitian als 'Nero calvus' erkennen. Dazu *Schw. Münzbl.* 23 (1973) H. 89, 11ff. H. Jucker

Heikki Solin: L'interpretazione delle iscrizioni parietali. Note e discussioni. *Epigrafia e Antichità* (Collana diretta da G. Susini) 2. Fratelli Lega, Faenza 1970. 79 S.

Das ganze Heft der unzeitgemäss luxuriös gedruckten neuen Reihe ist einer Replik auf die ausführliche Kritik R. Marichals (*REL* 45 [1967] 147–163) eingeräumt. S. verteidigt seine vom Inhaltsverständnis ausgehende philologisch-epigraphische Methode gegen den Anspruch M.s, dass für Graffiti nur die buchstabierende Paläographie kompetent sei, und er begründet den Vorzug seiner mit Tuschefüller auf Plastikfolie durchgeschriebenen Pausen gegenüber M.s Bleistift-Frottis. «Pour ma part j'estime que ce procédé archaïque est détestable», urteilte M. (a. O. 149) von den «calques», die er über Väänänen, Della Corte und Mau auf Zangemeister zurückführt. In Wirklichkeit ist es doch wohl so, dass erst die Kombination mechanischer Kopien (Photos und/oder Abklatsche) mit notwendigerweise bereits interpretierenden Pausen dem Benutzer der Veröffentlichung so schwer lesbarer 'Handschriften' ein selbständiges Urteil erlaubt. Dem Vf. gebührt alle Anerkennung dafür, dass er die von M. Tjäder (*Gnomon* 40 [1968] 476ff.) und Ferrua (*Civiltà cattolica* 118

[1967] II 313f.) in Frage gestellten Lesungen und ihre neuen Vorschläge vor den Originalen nachgeprüft hat und über seine Ergebnisse sachlich referiert. Dazu kommen einige neue Beobachtungen, so dass das Heft nun mit den *Acta Inst. Rom. Finl.* vol. 3 zusammen benutzt werden muss.

H. Jucker

Heinz Menzel: Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz. Katalog 15. Korrigierter und erweiterter photomechanischer Nachdruck. Philipp von Zabern, Mainz 1969. 136 S., 149 Abb. DM 42.-.

Dass die Neuauflage im vorliegenden Fall einem wirklichen Bedürfnis entspricht, wird niemand bezweifeln, der mit dem in mancherlei Hinsicht aufschlussreichen und reizvollen antiken Beleuchtungsgerät zu tun hat. Der Vorzug der Mainzer Sammlung besteht darin, dass sie die Entwicklungsgeschichte und Typologie in seltener Vollständigkeit vertritt, wodurch M.s Katalog zum eigentlichen Bestimmungsbuch geworden ist. Seit der Erstauflage von 1954 sind eine erstaunlich grosse Zahl von Fund- und Sammlungskatalogen über Lampen erschienen, die natürlich nicht eingearbeitet werden konnten. Dies hätte für die sachlichen und vorsichtigen Kommentare wenig substantielle Veränderungen ergeben. Ein Anhang enthält 51 Neuerwerbungen, die in photographischen Reproduktionen statt in Strichzeichnungen illustriert werden.

H. Jucker

Silvio Pancera: Un falsario del primo ottocento Girolamo Asquini e l'epigrafia antica delle Venezie. Note e discussioni erudite a cura di A. Campana 13. Ed. di Storia e Letteratura, Roma 1970. 209 S., 12 Taf. 4000 Lit.

Der bekannte, in Rom wirkende Epigraphiker hat es sich viel Mühe kosten lassen, Mommsens Verdächtigungen gegen die «Asquiniana» (CIL V) zu prüfen. Er hat dafür A.s umfangreiche Briefsammlung durchgearbeitet, die auch unpublizierte, hier erstmals vorgelegte echte und dubiose Inschriften enthält, hat erfolgreiche Nachforschungen nach den Steinen angestellt und interpretiert die epigraphischen Dokumente selbst aufgrund der heutigen Kenntnisse. So gelang es P., von den 34 angeblichen Fälschungen 13 sicher zu retten und weitere 7 annehmbar zu machen oder doch aus A.s Verantwortung zu lösen. Vf. attestiert A. sogar, dass seine Abschriften überdurchschnittlich genau sind. Doch aus seiner unzureichenden historischen Bildung und einer pankeltischen Etymologisierungslust sprossen skurrile Deutungen, die oft zu unrecht auch das Quellenmaterial zweifelhaft erscheinen liessen. Erst die übertriebenen Ehrungen etwa durch die Universität Verona scheinen den schon Sechzigjährigen dazu verleitet zu haben, Inschriften zu erfinden, um seinen Glanz zu bewahren. Seine Mystifikationen beruhen zumeist auf einfachen 'Pasticci', die zugleich lokalpatriotische Ambitionen nähren sollten (allein 9 für Iulium Carnicum). P.s Buch vermittelt, über die epigraphischen Ergebnisse hinaus, einen instruktiven Einblick in das lokale Gelehrtentum Veneziens und des Friaul in den Jahrzehnten um 1800 (A. ist 1762 in Udine geboren, lebte von 1821 bis 1829 in Verona und ist 1837 in Parma gestorben): In Anlage und Durchführung ein Modell.

H. Jucker

Beatrix Klakowicz: La Collezione dei Conti Faina in Orvieto: La sua origine e le sue vicende.

Storia e Documenti. Catalogo della Collezione dei Conti Faina in Orvieto I. Fondazione per il Museo «Claudio Faina». «L'Erma» die Bretschneider, Roma 1970. 235 S., 4 Taf., 3 Karten. 8000 Lit.

Mauro Faina besass schon 300 antike Gefässe, als er 1865 unter erheblichen Kosten, aber mit wenig Glück selber zu graben anfing, zunächst in der Umgebung Perugias, wo er lebte, dann auch Orvietos, wo die Familie 11 Jahre zuvor den Palazzo Eugeni erworben hatte. Eifrig suchte er Verbindung mit Archäologen, doch seine eigentliche gelehrte Domäne war die Numismatik. Davon zeugen 10 handschriftliche Katalogbände über etwa 3000 nach Cohen bestimmte römische Münzen. Das heutige Inventar umfasst ausserdem 3433 Antiken. 1869 ging der Nachlass Mauros an den Neffen Eugenio in Orvieto über, der ihn vor allem durch Funde aus der Nekropole des Crocefisso del Tufo bereicherte. Nach 1881 fügte der Sohn Claudio nur noch vereinzelte Ankäufe hinzu. Er, Claudio Faina di Civitella dei Conti, hinterliess 1954 Sammlung, Palazzo und ein beträchtliches Kapital einer Stiftung, die zurzeit G. Caputo präsidiert. Das Gelehrten stets offene Haus ist daher heute ein öffentliches Museum. Das alles erfährt man in der liebevoll geschriebenen und aufs gründlichste dokumentierten Einleitung B. K.s (S. 3-18). Es folgen auf 180 Seiten 8 Anhänge, 23 Seiten Bibliographie und Indizes. Die Tafeln geben Porträtgemälde der drei Conti und eine Manuskriptseite wieder; nützlich sind die Karten mit den Grabungs- und Provenienzorten. Die Aufarbeitung der in den Anhängen in extenso publizierten Inventare, Rechnungen usw.

war gewiss eine ebenso unerlässliche wie undankbare Aufgabe der neuen Treuhänder; aber wozu wurde all dieses Rohmaterial gesondert herausgegeben? Viel sinnvoller wäre es gewesen, es in die wissenschaftlichen, reich zu bebilderten Kataloge zu verarbeiten, auf die wir hoffen.

H. Jucker

Wilhelm und Ludwig Lindenschmit: Das germanische Totdenlager bei Selzen. Philipp von Zabern, Mainz 1969. XIX, 54 S., 16 Farbtaf., 2 Falttaf.

Mancherlei Motive der Pietät waren bei dem Zustandekommen dieses Reprints mit im Spiele: Er macht die 1848 erschienene erste archäologische Publikation des Verlagsstammhauses wieder zugänglich. Dieses gehörte Victor von Zabern, einem Freunde L. L.s. Beiden Männern, Mitgründern des Vereins zur Erforschung Rheinischer Geschichte und Altertümer (Frontispiz-Gruppenbild!), widmet Böhner die Neuausgabe. Das Röm.-German. Zentralmuseum in Mainz, das er leitet, hat seinen Ursprung wiederum der Initiative der Brüder L. zu verdanken. Im Vorwort würdigt Böhner die forschungsgeschichtliche Bedeutung der wegweisenden archäologischen Entdeckung aus der Völkerwanderungszeit, ihrer sachkundigen Vorlage und der umsichtigen geschichtlichen Erklärung. Er stellt diese Leistung vor den Hintergrund des leidenschaftlichen Kampfes zwischen den im Fahrwind der jungen Indogermanistik segelnden Germanomanen und den 'vaterlandsfeindlichen' Keltomanen (vgl. oben S. 190 zu Pancera!), in deren Namen sich auch unser Ferdinand Keller zu bitterbösem Worte meldet (S. XIII f.). Besser steht F. Troyon, der Erforscher der mit Selzen verwandten Nekropole von Bel-Air bei Cheseaux da. Er stand mit den Lindenschmits in Verbindung, und diese druckten seinen Brief zu Parallelen aus seinen Grabungen als Nachtrag ab (S. 53 f.).

H. Jucker

Hans Möbius: Studia Varia. Aufsätze zur Kunst und Kultur der Antike. Steiner, Wiesbaden 1967. 275 S., 60 Taf.

Es war ein schöner Gedanke, H. Möbius zum 70. Geburtstag eine Auswahl aus seinen eigenen zahlreichen, während vier Jahrzehnten entstandenen Schriften in einem stattlichen und gut bebilderten Band zusammenzustellen. Die 25 von W. Schiering herausgegebenen Aufsätze zeugen vom weitgespannten Interesse und der Humanitas des Jubilars. Sie reichen von den Einwirkungen des Alten Orients auf Griechenland bis zu den Humanisten des vergangenen Jahrhunderts. Zugleich zeichnen sie den Lebensgang des Archäologen nach von seinem Wirken am Deutschen Archäologischen Institut in Athen über das Amt des Direktors der Antikensammlung des Hessischen Landesmuseums in Kassel bis zum Ordinarius für Archäologie an der Universität Würzburg und Leiter des Martin von Wagner-Museums. Besondere Bedeutung kommen den Studien über verstreute griechische Architektur- und Relieffragmente zu, die das ausserordentlich feine Stilempfinden des Autors zeigen, dessen Werk über die Ornamente der griechischen Grabstelen (1929) Handbuch jeder archäologischen Bibliothek ist. Manche der behandelten Stücke sind heute verstümmelt oder gar nicht mehr aufzufinden. Ein allgemeineres Interesse beanspruchen die Beiträge über Goethe und den Künstler Martin Wagner und über die griechischen Landschaften in Goethes Faust. Römischen Kunstschaffen gilt eine Untersuchung über den in der Wissenschaft noch immer umstrittenen Grossen Pariser Kameo, und selbst die Provinzialarchäologie kommt zu Wort. Von grösstem Nutzen sind die jedem Aufsatz beigegebenen Nachträge, in denen der Gelehrte Stellung zu den neuesten Kontroversen und Ergebnissen der Forschung nimmt.

Ines Jucker

Contributi dell'Istituto di Archeologia. Vol. 2 (1969) und 3 (1970). Pubblicazioni dell'Università Cattolica del Sacro Cuore. Contributi Serie III, Scienze storiche 11 und 13. Vita e Pensiero, Milano. 160 S., 68 Taf.; 169 S., 58 Taf.

Die junge Zeitschrift will vor allem jungen Archäologen Gelegenheit geben zu publizieren. Sie unterscheidet sich darin in löblicher Weise grundsätzlich von den meisten altertumswissenschaftlichen Fachorganen, die ausschliesslich oder mit Präferenz Arbeiten arrivierter Autoren aufnehmen. Alle Arbeiten verdienen die Veröffentlichung und legen Zeugnis ab von der Breite der Interessen, die an der Schule Cagianos de Azevedos gepflegt werden. — Bd. 2: C. Bozzi beschreibt ausführlich und mit langen Parallelenlisten elf zumeist aus der Sammlung Gorga stammende italotische Vasen. B. del Monaco stellt bedenkenswerte, wenn auch nicht durchwegs neue Erwägungen zu etruskischen Grabmalereien und zur Gattung als solcher an. Sie münden in den bekannten, aber in dieser Vereinfachung unrichtigen Satz aus, dass subarchaische Formeln einen klassischen etruskischen Stil ersetzten. M. P. Rossignanis verdienstliche Liste bronzener Dekorationselemente römischer Architektur enthält auch die Augster Stücke, aber mit falschen Verwahrungsangaben (S. 47. 54 Abb. 5. 7).

F. d'Andria erörtert die vom späten 4. bis zum späten 7. Jh. n. Chr. reichenden Datierungsvorschläge für die erstaunlichen Mosaiken des Kaiserpalasts von Konstantinopel und deren kunstgeschichtliche Problematik. A. R. Zaccaria beschliesst den Band mit topographischen Untersuchungen zum langobardischen Brescia. – Bd. 3: Den grössten Teil nimmt F. d'Andrias vorzüglicher Katalog der römischen Bronzen aus Velleia, Parma und dessen Territorium ein. Er enthält auch die nicht figürlich verzierten Gefässe und Geräteteile. Zur Lokalisierung und Datierung bietet ein vorgeschaltetes Kapitel (S. 15–27) einige vorsichtige, im wesentlichen überzeugende Vorschläge. Vf. beklagt dabei den Rückstand in der Vorlage des italienischen Materials, durch den auch die Auswertung der einschlägigen Dokumentationen nördlich der Alpen zum Teil blockiert ist. A. R. Zaccaria sieht in der Elfenbeinpyxis von Bobbio die Einflüsse einer «cultura filosofica neoplatonica in cui l'orfismo è rivissuto come elemento di un sincretismo religioso e filosofico» und weist sie der Hofkunst Konstantinopels (um 500 n. Chr.) zu.

H. Jucker

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

- Annequin, Jacques: *Recherches sur l'action magique et ses représentations* (Ier et IIe siècles après J. C.). Annales Littéraires de l'Université de Besançon. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne vol. 8. Les Belles Lettres, Paris 1973. 240 S., div. Taf.
- Bérard, Victor: *Dans le sillage d'Ulysse*. Album Odysseén. Photographies de F. Boissonnas. Collin, Paris 1973. 9 S., 165 Abb.
- Euripides: Sämtliche Tragödien und Fragmente*. Griechisch-deutsch. Bd. 2: Herakliden, Hekabe, Andromache. Hg. von G. A. Seeck, übers. von E. Buschor. Tusculum-Bücherei. Heimeran, München 1972. 292 S. DM 27.–.
- Flores, Enrico: *Letteratura latina e società*. Quattro ricerche. Liguori, Napoli 1973. 110 S. Lit. 2000.
- Freundt, Mechthild: *Das Rührende in den Metamorphosen*. Interpretative Untersuchungen eines Phänomens und seine Bedeutung für die Beurteilung Ovids. Diss. Münster i.W. 1973. II, 280 S.
- Garbarino, Giovanna: *Roma e la filosofia greca dalle origini alla fine del II secolo a. C.* Raccolta di testi con introduzione e commento. Historica Politica Philosophica. Il pensiero antico – Studi e testi 6. Paravia, Torino 1973. XXIII, 641 S. (in 2 Bänden). Lit. 12 500.
- Graecolatina et Orientalia*. Jg. 2 (1970) und 3 (1971). Zbornik Filozofickej Fakulty Univerzity Komenského. Bratislava 1970. 299 S. 1972. 161 S.
- Greenhalgh, P. A. L.: *Early Greek Warfare*. Horsemen and Chariots in the Homeric and Archaic Ages. Cambridge University Press 1973. XVI, 212 S., 78 Abb. £ 5.80.
- Gregor von Nazianz: *Gegen die Putzsucht der Frauen*. Verbessertes griechisches Text mit Übersetzung, motivgeschichtlichem Überblick und Kommentar von Andreas Knecht. Winter, Heidelberg 1972. 147 S. DM 40.–.
- 2nd International Humanistic Symposium*. Summaries. Hellenic Society for Humanistic Studies. International Centre for Humanistic Research. Second Series: Studies and Researches vol. 23. Athens 1972. 64 S.
- Julian: Briefe*. Griechisch-deutsch ed. Bertold K. Weis. Heimeran, München 1973. 366 S. DM 28.–.
- Kienast, Dietmar: *Philipp II. von Makedonien und das Reich der Achaimeniden*. Abh. d. Marburger Gelehrten Gesellschaft Jg. 1971 Nr. 6. Fink, München 1973. 294 S. DM 16.80.
- Leipen, Neda: *Athena Parthenos*. A reconstruction. Royal Ontario Museum, Art and Archaeology Editorial Board 1971. XIII, 95 S., 87 Abb. \$ 5.50.
- Leitner, Helmut: *Bibliography to the Ancient Medical Authors*. With a preface by Erna Lesky. The Historical Medical Institute of Vienna. Hans Huber, Bern 1973. 61 S. Fr. 26.–.
- Literatur und Sprache im europäischen Mittelalter*. Festschrift f. K. Langosch zum 70. Geburtstag. Hg. von A. Oennerfors, J. Rathofer, F. Wagner. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1973. VII, 525 S. DM 102.40 (f. Mitgl. DM 64.–).
- Meslin, Michel: *Pour une science des religions*. Ed. du Seuil, Paris 1973. 269 S.